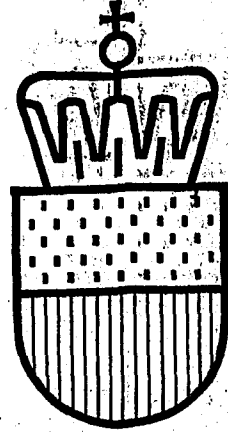


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—; halbjährlich Fr. 11.50; vierteljährlich Fr. 6.—. Ausland jährlich Fr. 42.—; halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — 9490 Vaduz, Mittwoch, 20. April 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang — Nr. 57

Österreich: Ende der Regierungskoalition

Die Volkspartei übernimmt alleinige Verantwortung in unserem Nachbarland

Die Sozialistische Partei hat die Angebote der Oesterreichischen Volkspartei in letzter Minute abgelehnt. Die Volkspartei bildet somit alleine die Regierung. Damit findet die nach Kriegsende 1945 gegründete «schwarz-rote» Koalition vorläufig ein Ende. Bei den letzten Parlaments-

wahlen am 6. März hatte die OeVP mit 85 von 165 Sitzen die absolute Mehrheit gewonnen. Sie war zur weiteren Zusammenarbeit mit den Sozialisten bereit, stellte jedoch berechnete Bedingungen, die ihr entsprechend ihrem Wahlerfolg größeren Einfluß in der Regierung sichern sollten.

Fünf Minuten, bevor der OeVP-Obmann und bisherige Bundeskanzler Josef Klaus dem Bundespräsidenten Franz Jonas über die Regierungsbildung berichten sollte, teilte ihm der SPOe-Vorsitzende Pittermann die Ablehnung seiner Partei mit. Das letzte OeVP-Angebot sei mit 30 zu 10 Stimmen von der Parteivertretung der SPOe zurückgewiesen worden.

Nach dem Besuch des Bundeskanzlers Dr. Josef Klaus beim Bundespräsidenten trat der erweiterte Beratungsausschuß der OeVP zu einer Sitzung zusammen, um die Ministerliste aufzustellen. Außerdem werden die wesentlichen Punkte der Regierungserklärung fixiert, die am Mittwoch vom neuen Kabinett im Parlament abgegeben wird.

Der Generalsekretär der OeVP, Withalm, erklärte am Montagabend nach dem endgültigen Scheitern der Koalitionsverhandlungen, seine Partei habe sich bis zum Schluß redlich um eine Einigung mit den Sozialisten bemüht. Er glaube nicht an eine Radikalisierung der österreichischen Innenpolitik als Folge der Tatsache, daß die Sozialisten in die Opposition gehen. Withalm meinte, daß die neue Lage wesentlich zum «Gesundungsprozeß» der in einer Krise stehenden SPOe beitragen werde.

Wien, 19. April, ag. (afp) Die Sozialistische Partei hat am Montagabend ein Communiqué

herausgegeben, in dem die Gründe dargelegt werden, aus denen die Partei in die Opposition geht. In dem Communiqué heißt es, die Volkspartei habe sich geweigert, die Beibehaltung einer Zweiparteienkoalition während mindestens anderthalb Jahren zu gewährleisten. Die Sozialisten würden in der Opposition den Grundsätzen der Neutralität und der Unabhängigkeit Oesterreichs treu bleiben.

Die Volkspartei hat ebenfalls ein Communiqué herausgegeben, in dem es heißt, sie habe in den Verhandlungen mit den Sozialisten Mäßigung an den Tag gelegt, doch habe es den Anschein gehabt, die Sozialisten gäben sich nicht Rechenschaft darüber, daß die Volkspartei in den Wahlen vom 6. März die absolute Mehrheit errungen habe.

Die neue Regierung

Tončić neuer Außenminister

(afp) Das neue österreichische Kabinett setzt sich wie folgt zusammen:

Bundeskanzler	Josef Klaus
Vizekanzler und	
Handelsminister	Fritz Bock
Außenminister	Luljo Tončić
Innenminister	Franz Hetzenauer
Verteidigungsminister	Georg Prader
Erziehungsminister	Theodor Pfiffel-Percevic
Landwirtschaftsminister	Karl Schleiner
Verkehrsminister	Ludwig Weiß
Justizminister	Hans Klecatsky
Finanzminister	Wolfgang Schmitz
Minister für soziale	
Angelegenheiten	Grete Rehor

Anerkennung fürs Radio ...

Am Sonntagabend, um 18.30 Uhr, sendete Radio Beromünster in seinem Regionalprogramm für die Ostschweiz und das Fürstentum Liechtenstein ein Gespräch mit S. D. Erbprinz Hans Adam von Liechtenstein und Gräfin Marie Kinsky, die sich am Sonntag auf Schloss Vaduz verlobten. Das Interview, das vom St. Galler Programmleiter Fredy Weber geleitet wurde, hätte nicht besser ausfallen können. Die Vorstellung des Verlobungspaares, wie sie im Radioprogramm angekündigt worden war, fand den Beifall aller Radiohörer in unserem Lande. Für solche publizistische Arbeit gebührt dem Schweizer Radio und seinen Mitarbeitern Dank und Anerkennung. dk

Der neue Außenminister, Luljo Tončić-Sorinj, der die Nachfolge von Bruno Kreisky antritt, ist 51 Jahre alt. Er absolvierte seine Schulbildung in Salzburg und studierte dann in Wien die Rechte, wo er 1938 abschloß. Kurz nach dem Kriege wurde er zum Direktor der politischen Abteilung des österreichischen Instituts für Politik und Wirtschaft in Salzburg ernannt. 1949 wurde er als Abgeordneter in das Parlament in Wien gewählt, wo er sich hauptsächlich mit außenpolitischen Fragen befaßte. Tončić-Sorinj ist Vorsitzender der außenpolitischen Kommission des Parlaments und seit 1952 Mitglied des Europarates.

Am nächsten Sonntag: Tag des Verkehrs

Autosegnungen in ganz Liechtenstein — Die Strasse als modernes Prüffeld des Christen

Nachdem das liechtensteinische Priesterkapitel beschlossen hat am kommenden Sonntag in allen Gemeinden des Landes eine Auto- und Motorradsegnung durchzuführen, wollen auch wir uns dazu einige Gedanken machen.

Bald sind wieder Millionen unterwegs. Die Hoteliers in allen Ländern erwarten dieses Jahr erneut eine Rekord-Saison. Und die heimgekehrten Urlauber werden bald wieder überall dabei sein, ihre Fotos heranzugeigen und ihre Ferienerlebnisse aufzubauschen. Aber sind wirklich alle dann wieder zu Hause? Wir sind Optimisten des Verkehrs, doch täuschen wir uns auch in keiner Weise über den dunklen Hintergrund, über den Ernst der Lage, über die aufwühlende Sprache der Zahlen.

In Amerika sind seit Aufkommen des Autos eine Million Menschen auf der Strasse zu Tode gekommen. In Deutschland liegt alle neunzig Sekunden ein Verletzter in seinem Blute auf der Strasse, alle fünfundvierzig Minuten klopft es an einer Wohnungstür, und die Mutter oder

Gattin brechen zusammen unter der Schreckenskunde, dass der Mann, der Sohn, der vielleicht erst vor einem Stündchen zu seiner Arbeit ging, tot auf einer Bahre liegt. Selbst in unserem kleinen Lande Liechtenstein sind Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang zu beklagen, wie gerade die letzten Tage und Wochen gezeigt haben.

Dazu die fast gar nicht abzuschätzenden Sachschäden. 4 Milliarden rechnet man in Deutschland im Jahr. Vier Milliarden, das sind sechs- unddreissigtausend Eigenheime, gerechnet mit hundertzehntausend Franken.

Woher diese Bilanz des Schreckens und des Todes? Manche Gefahrenquellen werden nie ganz zu vermeiden sein: etwa plötzlich auftauchender Nebel oder Glatteis. Viele aber sind auf persönliches Versagen der Menschen zurückzuführen, sind Schuld, echte Schuld, über die sich der Benützer der Strasse Rechenschaft geben muss. Man fährt nicht als Bruder unter Brüdern, sondern als Feind unter Feinden. Was will der mit seinem dicken Mercedes mich über-

holen — ich kann es genau so schnell wie er. Gegen alle polizeiliche Vorschrift wird dann auf der Mitte der Strasse gefahren, bis dann der Mercedesfahrer doch noch in einem waghalsigen Ueberholmanöver, das Vorder- und Hinterrad gefährdet, vorbeigezogen ist.

Wachsein der Sinne, Klarheit des Denkens und Bereitschaft des Wollens, sind die drei Grundforderungen des Verkehrs. Würden sie von allen befolgt, dann blieben jährlich viele tausend am Leben und würden viele tausend nicht verletzt. Das Konzil hat bewiesen, mit welchem Ernst die Kirche sich den Belangen der Welt zuwendet. Sie will die Welt auch in ihren innerweltlichen Bezügen heiligen. Das ist vor allem unsere Aufgabe.

Die Strasse ist ein modernes Prüffeld für solch ein sachkundiges, gutes, vorbildliches Verhalten des Christen. Schimpfen wir nicht auf die Polizei, sondern fangen wir bei uns selber an, schlicht und ehrlich, morgen früh auf den Strassen unseres Landes. FK

notiert und kommentiert...

Vietnam: Rebellion im Bürgerkrieg

Im letzten Jahrg. des «Liechtensteiner Volksblatt», in der Ausgabe vom 27. November, stand an dieser Stelle in einer ausführlicheren Betrachtung über die Lage in Vietnam zu lesen: «Der langfristige Erfolg der amerikanischen Intervention hängt aber nicht nur von dieser militärischen Präsenz ab, sondern wird nunmehr in zunehmendem Masse von einem nicht-militärischen Faktor bedingt werden. Wird es den Amerikanern gelingen, in Saigon eine Regierung zu konsolidieren, die nicht korrupt, nicht feige und anpassersich ist, gleichzeitig aber die Spannungen zwischen den heterogenen religiösen und regionalen Teilen der Bevölkerung Süd-Vietnams soweit ausgleichen kann, dass die Kommunisten nicht mit innenpolitischen Schwächen zu einem Erfolg kommen können, der ihnen auf der militärischen Ebene knapp versagt geblieben ist?» Der für die Amerikaner relativ günstige Verlauf des Vietnam-Krieges dürfe

nicht darüber hinwegtäuschen, «dass in Vietnam die kommunistische Gefahr nur gebannt werden kann, wenn es gelingt, die schwer harvartierte Wirtschaft wieder in Gang zu setzen und bitter benötigte administrative und soziale Reformen durchzuführen. Und das ist selbstverständlich durchaus nicht nur eine Frage des Dollarstromes, der nach Süd-Vietnam geleitet wird.»

Diese Bemerkung hat in der Zwischenzeit nichts von ihrer Gültigkeit verloren und verdient auch heute wieder, ohne die Aenderung auch nur eines Kommas, hervorgehoben und unterstrichen zu werden. Während diese Lagebeurteilung also richtig war und weiterhin aufrecht steht, muss der Kommentator in aller Bescheidenheit zugeben, dass er sich damals in einem zweiten Punkt gründlich geirrt hat. Die kürzlichen Ereignisse in Vietnam haben ihn nämlich eines Besseren, oder vielmehr Schlechteren, belehrt, nämlich dass die damalige optimistische Prognose für das Regime des Marschalls Nguyen Cao Ky gründlich falsch gewesen war. Das Regime Ky hat es offensichtlich,

nachdem das halbe Land in diesen Tagen offen gegen die Militärregierung rebelliert und eine Art von Bürgerkrieg innerhalb des Bürgerkriegs ausgebrochen ist, nicht verstanden, seine Macht durch einen stillschweigenden Konsens in der Bevölkerung zu legitimieren und zu festigen.

Ky ist nicht korrupt, und er ist gewiss das Gegenteil von feige und anpassersich. Aber dieser noch junge Mann ist als Kriegsheld hochgekommen, und seine Ausbildung ist offensichtlich einseitig durch ein rein militärisches Denken gekennzeichnet. Er ist stark im Befehlen und zeichnet sich durch eine bemerkenswerte Konsequenz aus; er versteht offensichtlich auch, seine Befehle mit Härte durchzusetzen. Aber diese militärischen Führereigenschaften sind gleichzeitig der Grund, warum es Ky angesichts der ausgedehnten Rebellion gegen sein Regime nicht gelungen ist, auch als politischer Führer von der Mehrheit akzeptiert zu werden. Man darf nun aber angesichts dieses politischen Fiascos, in welches sich die Amerikaner mit ihrer allzu vorbehaltlosen Unterstützung des Marschalls mit verwickelt haben, nicht schlies-

Bahnbrecher für die Einheit der Christen

Der Oekumenische Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras I., einer der Bahnbrecher der ökumenischen Begegnung der Christen, feierte Ende März in stiller Zurückgezogenheit seinen 80. Geburtstag. Als einer der ersten hatte er die unerhörten Möglichkeiten erfaßt, die sich seit der Wahl Johannes' XXIII., für die Einheit aller Christen boten. Und so, wie er von allem Anfang an für die volle Teilnahme am Weltkirchenrat eingetreten war, bezugte er seither immer häufiger seinen Willen zur Einheit mit der römischen Kirche in den erstaunlich raschen Rhythmus, in dem der Vatikan — sonst weniger rasch — seine eigenen Initiativen vervielfachte.

Die Hauptetappen des bereits zurückgelegten Weges sind bekannt: Im Sommer 1961 sandte Johannes XXIII. zwei Delegierte zu Athenagoras, die ihm über das angekündigte Konzil Bericht erstatteten. Im Frühjahr, sechs Monate vor Konzilsbeginn, legte Mgr. Jan Willebrands, Sekretär des Einheitssekretariates, im Phanar den Wunsch des Papstes vor, orthodoxe Beobachter beim Zweiten Vatikanischen Konzil zu sehen. Hätte der Patriarch allein die Entscheidung zu treffen gehabt, so wären schon zur ersten Konzilsperiode Vertreter der orthodoxen Kirche von Byzanz gekommen. Aber als Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, als primus inter pares mußte er die Disziplin der Einheit nach den Prinzipien der im September 1961 von ihm selbst nach Rhodos einberufenen panorthodoxen Konferenz wahren. Bekanntlich nahmen erst bei der dritten und vierten Konzilsperiode zwei bzw. drei Abgesandte Konstantinopels auf der Beobachtertribüne in der Konzilsaula Platz. Dann folgten die Tausendjahrfeiern auf dem Berg Athos unter einer noch bescheidenen Teilnahme von katholischer Seite. Es folgte ein direkter Briefwechsel zwischen Paul VI. und Athenagoras I., der zur Begegnung in Jerusalem führte: die beiden Gottesmänner umarmten einander und beteten miteinander, nachdem sie die in ihrer Einfachheit erschütternden Worte gesprochen hatten: «Was können wir tun?» Seither hat es einen neuen Briefwechsel und neue Besuche Mgr. Willebrands und Kardinals Bea gegeben. Es ereignete sich die feierliche Rückgabe der Reliquien des hl. Andreas an die Kirche von Patras, jene des hl. Titus an Kreta und die Reliquien des Gründers an das palästinensische Sankt-Sabas-Kloster. Schließlich kam es zur gegenseitigen Aufhebung des Kirchenbannes am 7. Dezember des Vorjahres, einem symbolischen Akt, dem beide Seiten größte Bedeutung zugemessen haben.

Der Werdegang des ökumenischen Patriarchen hat seine offene, weite ökumenische Haltung gewiß mitgeprägt: Er wurde im Jahre 1886 zu Jania im Epirus geboren. Im Jahre 1923 wurde er Bischof von Kufu, den orthodoxen Erzbischof von New York und Primas von Nord- und Südamerika. Von dort holte ihn im Jahre 1948 die Wahl des Metropolitens des ökumenischen Patriarchats. Als Patriarch von Konstantinopel wurde er zwangsläufig türkischer Untertan und in der Folge wiederholt von der griechenlandfeindlichen Regierung des Landes mit der Vertreibung bedroht.

Was wird die Zukunft bringen? Athenagoras hat seinen Wunsch nicht verhehlt, selbst nach Rom zu kommen. Diese Reise scheint, wie aus Kreisen am Sitz des ökumenischen Patriarchats bekannt wird, schon in absehbarer Zeit bevorzustehen. Er ist ja der Mann, der schwierige Dinge unternimmt und auch zum Erfolg führt. Er ist nicht nur «eine in jeder Hinsicht überragende Erscheinung» wie P. Chr. Dumont vom Studienzentrum «Istina» in Paris, der so oft Verbindungsmann zwischen Rom und dem Osten gewesen ist, kürzlich sagte, Athenagoras, Erzbischof von Konstantinopel, des Neuen Roms, und Oekumenischer Patriarch ist ein aussergewöhnlicher, ein prophetischer Mann, dessen gegenwärtiges Handeln der Zukunft angehört, der er den Weg bahnt. F. Hummer